

Sr. Hedwig Calleja-Espinas OSB

1912 entstand die erste Tochtergründung
in Legaspi - Philippinen



Früh am Morgen zeigt die Schiffssirene der SS CANABRIA die Ankunft des Dampfers an. Endlich, endlich sind die Schwestern da. Was Beine hat, geht ihnen entgegen und geleitet sie durch die festlich geschmückte Stadt Albay zu den Pforten der Kirche. Der Bischof, die Würdenträger der Stadt und der Priester der Gemeinde, Father Calleja, empfangen sie. Father Calleja ist übergücklich. Wie sehr hat er diesen Tag erwartet! Was alles hat er dafür unternommen!

Schon vor Jahren hatte er aufgehört, sich mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden. Dass so wenig Kinder durch eine Ausbildung eine Grundlage für ihr Leben legen konnten, dass kaum Gelegenheit war, etwas über den Glauben zu erfahren, dass die Erziehung der Mädchen im Spanisch-, Klavier- und Stickerei-Unterricht gipfelte, das wollte er nicht mehr länger mit ansehen.

Das Erdgeschoß des Pfarrhauses richtete er als Schule ein und stellte einen Lehrer an. Ein frischer Wind sollte nach Albay kommen, dem Zentrum der Bicol Provinz. Mehrere Reisen unternahm er, um bei seinem Bischof, in Manila beim Apostolischen Nuntius Vorstöße zu machen. Schwestern wollte er für seine Schule haben. Immer wieder kehrte er ohne Erfolg zurück. Unbeirrt baute er in seinem Garten ein großes Haus. Es sollte alles bereit stehen, sobald die Schwestern gefunden wären. Nun sind sie endlich über Manila aus Deutschland angereist. Jetzt feiern sie alle miteinander die Dankmesse.

Ein junges Mädchen hat sich einen Platz erkämpft dicht hinter den Schwestern. Sie will sich nichts entgehen lassen. Am meisten angetan hat es ihr der rote Gürtel. Der rote Gürtel! Sie ist ganz fasziniert davon. Ist er nicht ein Zeichen für Blut, sein Blut zu vergießen, sein Leben zu geben für Gott? Dieser rote Gürtel! Den will sie auch tragen, da will sie dazugehören! Wenn sie nur herausfinden könnte, wie das geht, eine von ihnen zu werden. Ihr Herz pocht.

Sie kann nicht ahnen, wie nah sie ihrem Ziel ist, und doch wie weit entfernt. Als die Schwestern mit der Sankt-Agnes-Akademie anfangen, ist die achtzehnjährige Elisa Calleja-Espinas die einzige, die Father Calleja, ihr Onkel, gewinnen konnte, die unüberwindlichen Sprachbarrieren zwischen Schülern und Lehrerinnen zu überbrücken. Schweren Herzens bricht sie ihre eigene Ausbildung ab und vermittelt, lernt und lehrt zwischen zwei Kulturen. Die Schule des Lebens stellt sie auf harte Proben.

Das Aufnahmegesuch - mit Hilfe ihres Onkels nach Tutzing gesandt, wird mit der Begründung abgelehnt, sie sei zu jung. In der Zwischenzeit sterben in Manila zwei junge philippinische Schwestern. Bedenken gegen die Aufnahme philippinischer Mädchen in die Kongregation wachsen. Ein erneuter Vorstoß bringt Elisa eine vertröstende Auskunft:

Sie könne sich als Oblatin der Gemeinschaft anschließen. Klar bringt sie zum Ausdruck, dass sie *Schwester* werden möchte, keine Oblatin.

Ein neuer Brief an Mutter Birgitta löst die Einladung aus, ob sie ihr Noviziat nicht in Tutzing machen möchte? Elisas unerschrockene Antwort: »Höflich möchte ich darum bitten, falls es nicht zuviel verlangt ist und falls es Ihnen zusagt, dass Sie in Manila ein Noviziat eröffnen.« Daraufhin streckte auch Mutter Birgitta die Waffen. Elisa erhielt ihr "Ja" und verließ 1921 auf der SS CANABRIA ihre Heimat, um in Manila das heiß ersehnte Noviziat zu beginnen.

Die Entscheidung war gut getroffen. Elisa zeigt als Sr. Hedwig ihr Leben lang, was in einer Filipina stecken kann. Nach ihrer Rückkehr nach Albay ist sie ganz für ihre Schüler da. Ihr Einsatz, ihr Glaube, ihre Wärme enden nicht an der Schultüre. Die Schüler spüren, dass Sr. Hedwig sie in allem versteht, und sie kommen noch zu ihr, als schon ihre Kinder wieder die Sankt-Agnes-Akademie von innen kennen.

Sr. Hedwig wartet jedoch nicht, bis die Leute zu ihr kommen. Sie spürt sie auf, die Außenseiter, die Randgruppen, die Strafgefangenen, die Leprosen, die Bauern in den Dörfern, zu denen weder ein Pfarrer noch ein Lehrer kommt. Die Hilfsarbeiter und Hausangestellten, die Obdachlosen, sie hört auf sie, lernt ihre Situationen kennen, sie gibt nicht auf, und keine Lebensfrage, keine Not und keine Schuld kann die Beziehung beenden, die sie einmal begonnen hat. Sr. Hedwig versteht ihre Sprache, liebt und pflegt ihre Kultur und weiß den christlichen Glauben damit zu verbinden. Als in Rom noch keinerlei Zweifel darüber aufgekommen waren, dass Latein die Sprache ist, die Gott am besten versteht, verfaßte sie ein Gebets- und Gesangbuch in der Bicol-Sprache.

Junge Menschen lassen sich anstecken von ihrer Herzlichkeit und Offenheit. Sie begleiten sie, wenn sie auf dem Carabao in die Dörfer reitet und erfahren von den Nöten, von den Möglichkeiten des Neuanfangs, wenn sie Eheleute, Nachbarn und ganze Dorfgemeinschaften wieder miteinander ins Gespräch bringt. Ihre Begleiter wollen mehr erfahren, sie nehmen Unterricht über Glaubensfragen, geben selber weiter, was sie wissen.

Und so wird Sr. Hedwig wie selbstverständlich zur Ausbilderin von Katecheten, die sie berät, anleitet, und immer wieder kommt es vor, dass ein junger Mensch leben möchte wie sie: ganz da sein für Gott und für die Menschen.

An Sr. Hedwig wird sichtbar und greifbar, was es bedeutet, als Missions-Benediktinerin der Kirche am Ort zur Verfügung zu stehen. Sie ging neue Wege und bahnte Pfade, deren Verlauf die »alte Kirche« hier in Europa heute aufhorchen lässt.

